

# Heinrich Koppers – einst ein bedeutender Arbeitgeber in Heerdt

Josef Schöber

## Der Gründer des Unternehmens

Die Firma Koppers, deren Werke an der Wiesenstraße vielen Einwohnern von Heerdt, aber auch Bewohnern aus der Region über Jahrzehnte einen Arbeitsplatz und damit eine sichere Existenz für viele Familien boten, ist untrennbar mit dem Namen eines Mannes verbunden: Heinrich Koppers. Mit seinen Erfindungen gab er nicht nur der Schwerindustrie an Rhein und Ruhr, sondern den Hüttenwerken und Kohlengruben mit ihren Kokereien in aller Welt viele neue Impulse. Seinem Pioniergeist und seiner Tatkraft sind auch die Koppers-Werke in Heerdt an der Wiesenstraße zu verdanken. Wer war dieser Mann, der aus kleinsten Anfängen ein Firmenimperium mit Vertretungen und Produktionsstätten in vielen Ländern der Erde aufbaute?

Heinrich Koppers wurde am 23. November 1872, also ein Jahr nach Ausrufung des Deutschen Kaiserreiches, in Walbeck bei Geldern geboren. Als Heinrich acht Jahre alt war, zog die Familie von Walbeck nach Bochum, ins Herz des großen Industriereviere an Rhein und Ruhr, das mit seiner Vielzahl an Kohlenzechen und Stahlhütten auf Zuwanderer aus allen Teilen des Kaiserreiches einen ungeheueren Sog ausübte. Nach Abschluss der Volksschule absolvierte er eine Klempnerlehre und entschloss sich dann, die „Rheinisch Westfälische Hüttenerschule“ zu besuchen, an der der Führungsnachwuchs für die florierende Schwerindustrie herangebildet wurde. Im Herbst 1891 nahm er das Studium in Duisburg auf. Aufgrund seiner praktischen und theoretischen Begabung erhielt er nach Abschluss des Studiums 1893 sofort eine Anstellung in einem Münchener Kupferwerk. Nach einem Jahr kam er zurück nach Bochum und wurde 1894 bei der Firma Dr. Otto als Kokerei-Assistent auf der Zeche Germania in Marten bei Dortmund eingestellt. Hier entwickelte er bereits ein neues Verfahren zur Zyangengewinnung aus Koksofengas und wurde

daraufhin zum Betriebsleiter einer Versuchskokerei ernannt. In diesem Aufgabengebiet trug er zur Entwicklung des „Otto-Unterbrennofens“ bei, der ein großer Erfolg wurde. Die Direktion der Firma Otto erkannte schnell seine große Begabung und richtete ihm ein eigenes Forschungslabor ein, in dem er sich zunächst mit der Veredelung der im Ruhrgebiet abgebauten Kohle und ihrer wirtschaftlich optimalen Ausnutzung widmet. Er erkannte bald, dass beim Koksofenbau eine regenerative Wärmerückführung wirtschaftlicher sei als die bis dahin im Koksofenbau angewandten Verfahren. Die Firma Otto, die sich beim Ofenbau auf die so genannten Abhitzeöfen festgelegt hat, lehnte seine Idee strikt ab. Die Meinungsverschiedenheiten mit der Firma Otto eskalierten, und er wurde vor die Frage gestellt, alle seine Erfindungen der Firma Otto zu übereignen oder das Unternehmen zu verlassen. Nach zwei Tagen Bedenkzeit entschied er sich für die Entlassung aus dem Unternehmen. Er trat 1899 in den Dienst der Firma Stinnes und baute für die Zeche „Matthias Stinnes“ seine erste regenerative Koksofenanlage. Hugo Stinnes war als Enkel des Firmengründers Matthias Stinnes im Ruhrgebiet Eigentümer eines mächtigen Montankonzerns und hatte sich schon 1895 den Gedanken der regenerativen Feuerung der Koksöfen patentieren lassen, ohne diese Idee jedoch zu verwirklichen.

## Heinrich Koppers gründet eine eigene Firma

1901 schied Heinrich Koppers bei der Firma Stinnes aus und gründete, nunmehr 29jährig, seine eigene Firma, in der er seine Erfindungen unabhängig von den Auffassungen und Lauen mächtiger Direktoren großer Industrieunternehmen verwirklichen konnte. Als „Civilingenieur“, also als freischaffender Ingenieur, befasste er sich, zusammen mit zwei weiteren angestellten Ingenieuren, mit neuen Kon-

struktionen im Ofenbau und verfolgte weiter seine Pläne einer regenerativen Befeuerung. Er setzte dabei auf sein analytisches Denken und seinen zähen Willen neue Wege in der Technik zu beschreiten. Andere befähigte Männer wie Thyssen, Stinnes, Krupp oder Hoesch hatten es vor ihm geschafft, in der pulsierenden Industrieregion des Ruhrgebietes mit neuen Ideen große Unternehmen aufzubauen. Sie machten zugleich ihren Namen in aller Welt zum Inbegriff deutschen Erfindergeistes und deutscher Wertarbeit. Heinrich Koppers war entschlossen einen solchen Weg zu gehen und war sich aber auch der Hindernisse und Schwierigkeiten bewusst, die diesen Weg säumen würden. Ein Jahr nach Gründung seiner Firma heiratete er Elisabeth Bönemann, die ihn fortan durch Tiefen und Höhen seiner Unternehmerkarriere begleiten sollte. 1903 wurden der Sohn Hans Heinrich und 1906 die Tochter Marianne geboren. Heinrich Koppers befasste sich nun ganz intensiv mit den Verfahren zur Koksherstellung. Koks entsteht aus Steinkohle, die in Öfen unter Luftabschluss stark erhitzt wird (1000 – 1200 °C), ohne jedoch mit einer Flamme in Berührung zu kommen. Um die benötigten Mengen an Koks rationell erzeugen zu können, waren eine Vielzahl von Einzelkoksöfen zu großen Batterien zusammengeschlossen. Aus einer Tonne (1000 kg) Steinkohle wurden ca. 700 kg Koks gewonnen. Als weitere Nebenprodukte fallen aus dieser Kohlemenge beim Verkokungsprozess ca. 40 kg Teer, ca. 12 kg schwefelsaures Ammoniak, ca. 10 kg Benzol und etwa 300 m<sup>3</sup> Koksofengas an. Koks wurde in großen Mengen als Reduktionsmittel beim Schmelzprozess in den Hochöfen benötigt. Um 1000 kg Roheisen zu erzeugen benötigte man 600 kg Koks. Daher betrieben große Hüttenwerke eigene Kokereien und waren zugleich Besitzer von Kohlengruben. Die von Koppers bei der Verkokung angewandte Regenerationsfeuerung bedeutete, dass die heißen Abgase, die über Wärmespeicher geführt wurden, zum Aufheizen der kalten Verbrennungsluft genutzt wurden. Dadurch wurde eine höhere Verbrennungstemperatur im Ofen erreicht und die Koksöfen konnten wirtschaftlicher betrieben werden. Als nächsten Schritt benutzte er das beim Schmelzprozess in den Hochöfen anfallende überschüssige Gichtgas für die Beheizung der Koksofenanlagen. Die Ofenanlagen konnten nun sowohl mit Eigengas als auch mit

dem überschüssigen Gichtgas betrieben werden. Das Prinzip der regenerativen Heizung hatte bereits 1856 Friedrich August Siemens zur Effektivitätssteigerung des Hochofenprozesses erfunden. Koppers setzte nun die Regenerativfeuerung für die Verkokung der Steinkohle mit Erfolg ein. Damit die heißen Abgase im Wärmespeicher die Wärmeenergie auch optimal speicherten, mussten sie mit feuerfesten Steinen ausgemauert werden, so wie auch die Hochöfen. Mit den feuerfesten Steinen hatte Heinrich Koppers, neben dem Ofenbau, sein zweites Forschungs- und später auch sein zweites Produktionsgebiet gefunden. Es sollten nach Jahren noch eine Reihe weitere Betätigungsfelder hinzukommen, auf denen Koppers mit zahlreichen Neuerungen und Patenten wegweisend wurde und die schließlich zu einem rasanten Wachstum seiner Firma führten.

## Koppers etabliert sich in der Fachwelt

Schon kurz nach der Gründung seiner Firma in Essen-Karnap verstand es Koppers, fähige und zuverlässige Fachleute als Mitarbeiter zu gewinnen. 1902 stellte er auf der Gewerbeausstellung in Düsseldorf den von ihm konstruierten regenerativen Koksofen vor und erhielt noch im gleichen Jahr den Auftrag für den Bau von 22 Regenerativöfen. 1903 folgte ein Auftrag aus England für den Bau von 100 Koksöfen. Die Aufträge häuften sich bald und überforderten die zur Verfügung stehenden Betriebsmittel und Konstruktionskapazitäten, denn die finanzielle Grundlage des noch jungen Unternehmens war begrenzt. Heinrich Koppers ruhte nicht, seine Ofentechnik trotz der ersten Erfolge ständig weiter zu entwickeln. 1904 brachte er den „halbgeteilten Koksöfen“ mit Einzelgenerator auf den Markt. Die Erfolge der von ihm geschaffenen neuartigen Ofentechnologie bei der Kokserzeugung sprachen sich sehr schnell in der Fachwelt herum und schon 1906 wurde in Deutschland der 1000. Koppers-Koksofen dem Betrieb übergeben. Bereits 1905 hatte er, um das Auslandsgeschäft weiter auszubauen, Lizenzverträge für Frankreich, Belgien und Südeuropa abgeschlossen, was ihm bald Aufträge aus diesen Regionen einbrachte. Im Jahre 1907 beschäftigte Koppers bereits 27 Mitarbeiter, darunter neben Konstrukteuren, Ofenbaumeistern und Bautechnikern auch Chemiker und Ingenieure,

die die Erfindungen und technischen Entwicklungen auf eine wissenschaftlich untermauerte Grundlage stellten. Im gleichen Jahr folgte auch ein Auftrag aus Amerika von der Illinois Steel Corp., der zugleich der bisher größte Auftrag über 280 Koksöfen war.

1911 hatte Koppers mit dem Bau des Regenerativ-Verbund-Koksofens seiner Ofentechnik eine weitere Neuerung hinzugefügt. Je umfangreicher die Aufträge wurden, umso deutlicher machte sich die schmale Kapitalbasis des Unternehmens bemerkbar. Koppers spielte eine Zeit lang mit dem Gedanken, sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, um sich mit zahlungskräftigen Gesellschaftern eine breite Kapitalbasis zu schaffen. Sicherlich hätte er sich mit einem solchen Schritt aller finanzieller Sorgen entledigt, die ihn bei den Umsetzungen seiner Ideen ständig begleiteten. Schließlich verwarf er den Gedanken wieder, weil ihm die Unabhängigkeit bei der Verwirklichung seiner Erfindungen wichtiger war. Nachdem das Koksofengeschäft etabliert war und bald Aufträge aus der ganzen Welt eingingen, wandte er sich nun der Gaserzeugung in städtischen Unternehmen zu.

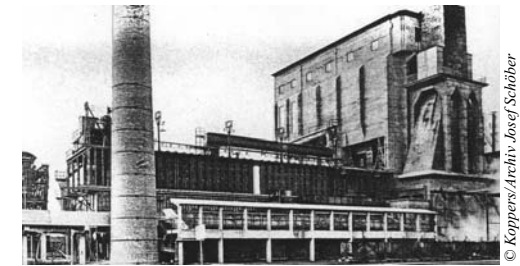
### Expansion in neue Aufgabenfelder

Die Stadt Wien erteilte Koppers einen Auftrag über den Bau einer Gaserzeugungsanlage, deren Öfen er, wiederum eine Neuerung, als „Schrägkammerofen-Anlage“ ausführte. Er ging damit ein hohes Risiko ein, das nur mit dem Wissenspotential hervorragender Fachleute von Koppers gemeistert werden konnte.

Der Erfolg beim Bau der Großgasanlage in Wien schuf für Koppers die Grundlage für ein weiteres Betätigungsfeld, nämlich in der Gas- und Elektrizitätserzeugung. Die Ofenanlagen wurden für diese Zwecke mit Koks befeuert und daraus Generatorgas und Dampf erzeugt. Der Bedarf an Leuchtgas und Elektrizität für die Straßenbeleuchtung, zum Kochen und Heizen in den Privathaushalten, zum Antrieb von Motoren und Kraftmaschinen in den Fabriken wurde immer größer. In immer weiter gefächerten Gas- und Stromleitungsnetzen gelangte die Energie zu den Endverbrauchern. In diesen Jahren stürmischer Aufwärtsentwicklung des Unternehmens wurde auch eine ganze Reihe von neuen Auslands-

vertretungen gegründet, denn das Geschäft verlagerte sich nunmehr zunehmend ins Ausland. 1912 gingen Aufträge zum Bau von insgesamt 2000 Koksöfen ein, wobei der Anteil von Auslandsaufträgen insgesamt bei 90% lag. Die technisch-wissenschaftliche Mannschaft von Koppers, die die zahlreichen Forschungen, Planungen, Neuentwicklungen, Konstruktionen und Bauüberwachungen auszuführen hatte, war inzwischen auf 150 erfahrene Mitarbeiter angewachsen. 1911 hatte Koppers in Essen an der Moltkestraße ein großes Areal gekauft, auf dem nun zügig ein Verwaltungsgebäude, Werkstätten, Laboratorien und wissenschaftliche Institute errichtet wurden, die dem Anspruch der eingehenden Aufträge und den Maßstäben, die Koppers an sein technisch-wissenschaftliches Handeln setzte, entsprachen. 1912 konnte als erstes das große Verwaltungsgebäude bezogen werden. Die Organisation des Unternehmens war in drei Säulen gegliedert, und zwar in die technische, die kaufmännische und die wissenschaftliche Abteilung. Die wissenschaftlichen Aktivitäten wurden nun ausgebaut und die gesamten einschlägigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen von einer eigenen Gruppe verfolgt und ausgewertet. Koppers hatte schon damals erkannt, wer in einem stark umkämpften Markt erfolgreich sein wollte, musste in die Forschung investieren, um Neues zu entwickeln und technisch-wissenschaftliche Spitzenleistungen zu erbringen. In den Jahren 1910 bis 1914, als die Montanindustrie in vielen Ländern auf vollen Touren lief und das Ruhrgebiet sich zur größten Industrielandschaft Europas verwandelt hatte, kam es zu einer enormen Bedarfssteigerung an Koks. Waren die Kokereien, die Koppers in den ersten Jahren nach der Firmengründung gebaute hatte, auf eine Tagesleistung von 5000 t ausgelegt, so waren es 1914 53000 t, die eine Koksanlage täglich produzierte. Der Erste Weltkrieg brachte auch für Koppers eine Unterbrechung des Auslandsgeschäftes, sofern es sich um Länder handelte, gegen die Deutschland Krieg führte. Die Aktien von Firmenbeteiligungen in England und Frankreich und 1917 auch in Amerika wurden beschlagnahmt. Der Erlös aus einer großen Koksanlage in Russland ging ebenfalls verloren, und die Gesamtverluste der Firma Koppers beliefen sich auf insgesamt 20 Millionen Mark.

Dennoch gab es für Koppers keinen Stillstand in der Entwicklung der Technik, der er sich verschrieben hatte. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, baute er die erste große maschinelle Anlage zum Löschen und Verladen der großen Koksmengen, die die Schwerindustrie in Zeiten des Krieges zunehmend verbrauchte. Die Öfen für die großen Kokereien, die die Firma Koppers entwickelte, benötigten für die innere Auskleidung, ebenso wie Hochöfen und Öfen für die Glasschmelze, feuerfeste Steine. Mit diesem Thema war Koppers bereits vom Anfang seiner beruflichen Laufbahn an konfrontiert und hatte sich auch in diesem Metier großes Wissen erworben. Neben dem Konstruktionsprinzip der Öfen war immer auch das feuerfeste Material für die Leistungsfähigkeit und den Bestand ausschlaggebend. Als Koppers sein Ingenieurbüro gründete, waren Schamottesteine, also auf Tonbasis hergestellte Steine, ausschließlich im Ofenbau üblich. Mit der Steigerung der Temperaturen in den Öfen wurden aber auch die Anforderungen an das feuerfeste Material immer höher und differenzierter. Die Firma Koppers hatte sich daher schon während des Ersten Weltkrieges mit dem Gedanken befasst, diese feuerfesten Steine in eigenen Fabriken herzustellen. Koppers sah voraus, dass nach dem Kriege der Bedarf an Kohle und Stahl größer denn je und dass damit auch der Wiederaufstieg seines Unternehmens verbunden sein würde. In diesem festen Vertrauen kaufte er 1917 zunächst ein Grundstück in Orsoy am Niederrhein für den späteren Bau einer Steinfabrik. Der Bau der Fabrik ließ sich aber durch den Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches und den damit verbundenen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht realisieren. So kaufte er stattdessen das Tonwerk in Ratingen und baute es für eine Jahresleistung von 12.000 t Schamottesteinen aus. 1919 pachtete Koppers dann noch das Silika- und Schamottewerk in Elz bei Limburg mit einer Jahresleistung von 10.000 t. Gleichzeitig brachte die Firma Koppers seit dem Jahre 1919 eine eigene Zeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde des Hauses, die „Koppers-Nachrichten“, heraus. In dieser Zeitschrift wurden zunächst die technisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem Fachgebiet des Ofenbaues und später auch die über die Herstellung feuerfester Steine sowie die neues-



*Koppers Verbundkoksofen für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke der Stadt Düsseldorf.*

ten Entwicklungen aus dem Anlagenbau veröffentlicht. 1925 erhielt die Firma Koppers einen großen Auftrag der „Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke der Stadt Düsseldorf“ zur Errichtung einer Zentralkammerofenanlage mit Zentralgeneratoranlage (Gas- und Stromerzeugung), die 1926 in Betrieb genommen wurde.

### Koppers baut in Heerdt eine eigene Fabrik für feuerfeste Steine

1922 erwarb Koppers die Mehrheitsbeteiligung an der Silica-Industrie Gesellschaft GmbH an der Wiesenstraße in Düsseldorf-Heerdt. Auf dem großen und verkehrsgünstig gelegenen Gelände, auf dem bereits in früheren Jahren die Firma Gobiet feuerfeste Steine hergestellt hatte, baute er eine Produktionsstätte für Silika-Erzeugnisse nach seinen eigenen Plänen und Erkenntnissen.

Das Werk, das auf einer Fläche von 50.000 m<sup>2</sup> lag, wurde für eine Produktionskapazität von monatlich 4.000 t Steinen ausgelegt und konnte im Juni 1924 in Betrieb genommen werden. Die Silicasteine wurden in einem 140 m langen Doppelkammer-Tunnelofen gebrannt.

Das Werk an der Wiesenstraße ging am 1. Januar 1927 schließlich ganz in den Besitz der Firma Koppers über. Am 28. Juni 1927 wurde die „Europäische Koppers P.B. Sillimanit GmbH“ als Tochterfirma in Düsseldorf-Heerdt gegründet. Heinrich Koppers hatte sich damit zugleich eine Monopolstellung für den Bezug von Cyanit aus Indien gesichert. Damit wurde die Firma Koppers nun von den bisherigen Steinlieferanten völlig unabhängig und konnte speziell für die eigenen Ofenkon-



© Stadtarehiv Düsseldorf

*Gewerbegebiet Heerdt Süd, das Betriebsgelände Werk I und II mit Wasserturm und Uhrenturm der Heinrich Koppers reicht von der Wiesenstraße bis zur Pestalozzistraße/Am Hochofen. Oben rechts: die Firma Pet. Cremer, Standard-, Seifen- und Glycerin-Werke am Erfikanal. Mitte rechts: Remy's Reisstärkefabrik mit Reisturm, Wasserturm, Sechsstock-Gebäude mit Salzmagazin.*

struktionen die feuerfesten Steine nach eigenen Forschungsergebnissen herstellen. Die Versorgung mit dem Ausgangsmaterial für die feuerfesten Steine, nämlich Ton und Quarzstein, erfolgte überwiegend aus eigenen Gruben und Steinbrüchen im Westerwald, in der Eifel und im Siebengebirge. Bei erhöhtem Bedarf kam Ton aus der Pfalz oder aus Böhmen hinzu. Dem Abbau von Ton in der Grube „Toni“ bei Antweiler in der Eifel verdankt die Archäologie auch einen sensationellen Fund. Dort wurde 1961 ein gut erhaltenes hölzernes Rad aus der Zeit um 500 v. Chr. gefunden, das heute im Rheinischen Landesmuseum in Bonn aufbewahrt wird. In der gleichen Grube entdeckte man später noch Gräber mit Beigaben aus spätromischer Zeit.

Die Steinproduktion in Heerdt wurde in den eigenen Laboratorien der Koppers Werke ständig nach wissenschaftlichen Methoden überprüft. Darüber hinaus konnten in den La-

boratorien an der Wiesenstraße nun auch eigene, systematische Forschungen zur Verbesserung der Steine betrieben werden und das Material für die unterschiedlichen Anforderungen und Beanspruchungen in der Gas-, Koks-, Hütten-, Glas- und chemischen Industrie maßgeschneidert hergestellt werden. 1928 hatte man auch die Fertigung von Rohren und Tiegeln aus feuerfestem Material in Heerdt aufgenommen und damit die Produktpalette stark ausgeweitet.

Gleichzeitig wurde an der Wiesenstraße eine neue Rundofenanlage in Betrieb genommen, in der jährlich 60.000 t Silicasteine hergestellt werden konnten. Die klassischen feuerfesten Steine waren die Schamottesteine. Sie wurden aus scharf gebranntem Ton hergestellt, der dann gemahlen und mit Bauxit oder Korund vermischt wurde. Diese Mischung wurde zu Steinen geformt und dann erneut gebrannt. Die Festigkeit und Tempera-



© Friedel Jötten/Archiv Alfred Wilms

*Fabrikeigener Wasserturm, 1924, (unter Denkmalschutz)*

turbeständigkeit der Schamottesteine reichte aber bald, als Öfen für immer neue Zwecke und Anforderungen gebaut wurden, nicht mehr aus. Wollte Koppers nicht nur für den eigenen Ofenbau Steine, sondern auch feuerfestes Material für den Markt produzieren, musste er sich durch bessere Produkte gegen die Konkurrenz der traditionellen Produzenten durchsetzen. Im Jahre 1926, als die Firma Koppers das 25jährige Jubiläum feierte, waren weltweit 22.600 Koppers-Öfen für die Koks- und Gaserzeugung, davon fast 12.000 auf dem europäischen Kontinent, in Betrieb. Die Gesamtzahl dieser Öfen konnte jährlich 90 Millionen t Kohle verarbeiten. Seit der Firmengründung war Koppers in seinen Betätigungsfeldern Inhaber von 484 In- und Auslandspatenten. Allein an der hohen Zahl der Patente spiegelt sich wider, wie vielfältig und richtungweisend die Aktivitäten von Koppers waren. Schon zu diesem Zeitpunkt war die Liste der von Koppers gebauten Anlagen und eigens entwickelten Verfahrenstechniken lang.

Im Rahmen dieser kurzen Abhandlung zur Werksgeschichte der Firma Koppers können aber nur wenige Erfindungen und chemisch-technische Verfahren Erwähnung finden, und auf eine technische Beschreibung der oft komplexen Verfahren muss verzichtet werden.

### **Koppers erweitert die Aktivitäten in Heerdt**

Das Geschäft mit den feuerfesten Steinen aus Heerdt lief sehr gut und der Erfolg wurde zum Anlass, die Produktion kontinuierlich zu erweitern. Die Forschungen im Silikawerk zwecks Steigerung der Temperaturbeständigkeit der Steine, führten schließlich zur Produktion von Sillimanitsteinen, die eine neue Ära des feuerfesten Materials einleiteten. Sillimanitsteine waren temperaturfester als Scha-



© Koppers/Archiv Josef Schöber

*4 Cyanit-Transport in Indien, um 1923*



© Koppers/Archiv Josef Schöber

*Cyanit-Handverladung in Indien, um 1923*



© Koppers/Archiv J. Schöber

Cyanit-Entladung eines Rheinschiffes im Heerdter Hafen um 1923.

motte- oder Silicasteine und konnten bei einer Dauerbelastung von 1800°C in Spezialöfen eingesetzt werden. Für die Produktion der neuen Sillimanitsteine wurden in den Produktionsstätten der Neubau einer Tunnelofenanlage sowie sechs große Einzelöfen erforderlich.

Diese Steine hatten eine hohe Festigkeit, waren außerordentlich abriebfest und stellten so die härtesten und verschleißfestesten Ofenbausteine dar. Die hohe Temperaturbeständigkeit wurde durch das Mineral Cyanit, das in Indien als Findlingsmaterial vorkam und von dort importiert wurde, erreicht. Das Cyanit wurde in Tunnelöfen zunächst bei über 1300°C gebrannt, wodurch es sich stark ausdehnte und in Sillimanit umgewandelt wurde. Dieses Material wurde danach auf verschiedene Körnungsgrößen zerkleinert und zu Bausteinen verarbeitet. Die Rohmaterialien wie Cyanit, aber auch Chromerz, Magnesit und andere Materialien wurden größtenteils bis zum Heerdter Hafen per Schiff angeliefert und von dort über den eigenen Gleisanschluss direkt ins Werk an der Wiesenstraße transportiert. Parallel zu den Entwicklungsarbeiten bei den feuerfesten Materialien wurden von Koppers neue Brenner und Ofentypen entwickelt. Um diese neuen Öfen auch in einer eigenen Fabrik erproben und bauen zu können, wurde 1930 die „Wirbelstrahlbrenner Ofenbau GmbH“ gegründet.

Aus den Anfangsbuchstaben der Worte Wirbel und Strahl wurde schließlich die Firmenbezeichnung „Koppers-Wistra-Ofenbau GmbH“ an der Wiesenstraße. Das markante Verwaltungsgebäude der Koppers-Wistra-Ofenbau an der Wiesenstraße hat bis heute sein Äußeres kaum verändert.

In dem riesigen Heerdter Industriegebiet stand zu jener Zeit genügend Bauland für diese und spätere Expansionen der Firma Koppers zur Verfügung. Die Nachfragen nach Sillimanitsteinen nahm Anfang der 1930er Jahre ständig zu und so wurde in den Jahren 1934/35 eine erneute Ausweitung der Produktionsanlagen in Heerdter erforderlich.

Kaum waren diese Bauarbeiten abgeschlossen, da tobte im Januar 1936 ein schwerer Orkan über Heerdter, der in den Koppers-Werken verheerende Schäden hinterließ. Eine lange Halle wurde völlig zerstört, eine weitere schwer beschädigt. Vom Wasserturm wurde die Turmspitze aus der Verankerung geris-



© Archiv Alfred Wilms

Schwere Schäden an den Produktionshallen richtete ein Orkan im Januar 1936 an.



© Archiv Alfred Wilms

Vom fabrikeigenen Wasserturm wurde das Dach völlig abgedeckt.



Formen, Vorrichtungen und Öfen wurden in den Konstruktionsbüros an der Wiesenstraße entwickelt.



© Archiv Alfred Wilms

In den Laboratorien erfolgte die Qualitätskontrolle der Produkte und die Neuentwicklung feuerfester Materialien.



© Koppers/Archiv J. Schöber

Werbung für Silicasteine aus dem Werk an der Wiesenstraße, um 1923

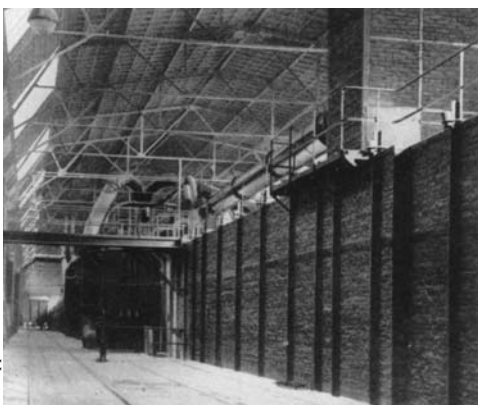


© Koppers/Archiv J. Schöber

Zerkleinerungsanlage im Silicawerk Düsseldorf-Heerdt

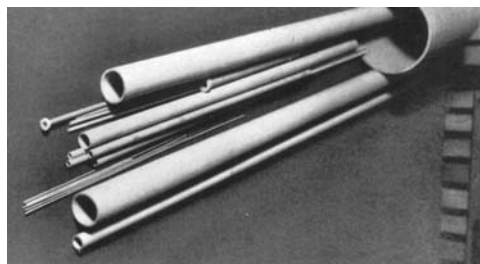


© Koppers/Archiv J. Schöber



© Koppers/Archiv J. Schöber

Tunnelofen zum Brennen feuerfester Steine



© Koppers/Archiv J. Schöber

Feuerfeste Rohre für die Glasindustrie, um 1930.

### Entwicklungen im Stammhaus in Essen

Als die Firma Heinrich Koppers 1926 das 25jährige Jubiläum feierte, stabilisierte sich zwar in Deutschland nach der Inflation die Wirtschaft wieder, aber die Lage war nicht rosig, was die Beschäftigung in den Unternehmen anbelangte. Die Firma Koppers übernahm 1926 einen Großauftrag der UdSSR über den Bau von 100 Regenerativ-Koksöfen im Wert von 12 Millionen Mark. Obwohl eine 60%ige Staatsbürgschaft vorlag, blieb ein nicht unbedeutendes finanzielles Risiko. Es zeigte sich aber, dass das neue kommunistische

System in Russland seinen Zahlungsverpflichtungen termingerecht nachkam. Die Sorgen, dass die Firma Koppers durch diesen Großauftrag in finanzielle Schwierigkeiten geraten könnte, erwiesen sich damit als unbegründet. 1927 stand der Kohlebergbau unter starkem Kostendruck. Die Folgen waren einschneidende Rationalisierungsmaßnahmen, die zu Groß- und Zentralkokereien führten. Das gab dem Ofenbau neuen Auftrieb und Koppers lieferte 35% der neuen Anlagen.

Die Firma Koppers wurde nun in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und auch die Silica-Industrie GmbH in Düsseldorf-Heerdt wurde mit in die Aktiengesellschaft eingebracht. Im gleichen Jahr hatte Koppers zusammen mit dem Chemiker Hansen das so genannte C.A.S.-Verfahren entwickelt. Mit diesem Verfahren konnte dem Gas Cyan, Wasserstoff, Ammoniak und Schwefel in einem einzigen Prozess entzogen werden, was wiederum für die Ferngasversorgung von großer Bedeutung war. Dennoch brachten die Weltwirtschaftskrise 1929 sowie hohe Verluste beim Bau einer Großanlage für Koppers den absoluten Tiefpunkt in der bisherigen Fir-



© Koppers/Archiv J. Schöber

Firmengründer Heinrich Koppers

mengeschichte. 1932 wurde Heinrich Bönemann, ein Schwager von Heinrich Koppers, in den Aufsichtsrat gewählt. Er nahm eine Reorganisation der Koppers Aktiengesellschaft vor mit dem Ziel, sie wieder in eine familiengeführte GmbH umzuwandeln. Dieser Schritt wurde am 28. August 1933 vollzogen. Im gleichen Jahr hatte die Technische Hochschule Aachen Heinrich Koppers in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste die Ehrendoktorwürde verliehen. Die inzwischen in Deutschland herrschenden Nationalsozialisten strebten von Anfang an danach, die deutsche Wirtschaft von ausländischen Importen unabhängig zu machen. Sie stellten der Wirtschaft mit den 4-Jahres-Plänen neue und hochgesteckte Aufgaben. Koppers entwickelte in dieser Zeit eine großtechnische Anlage zur Erzeugung von Synthesegas aus Braunkohlenbriketts. Sie ging 1936 im Werk der Braunkohle-Benzin AG in Schwarzheide in Betrieb und wurde ein großer Erfolg, dem weitere Aufträge folgten. 1937 entwickelte Koppers ein Gasumformanlage für Synthesegas aus Steinkohle für das Treibstoffwerk Rheinpreußen in Moers. Anfang 1939 äußerte Heinrich Koppers in einem Schreiben sei-

ne Sorgen, dass all die großen Leistungen, die sein treuer Mitarbeiterstamm in den zurückliegenden Jahren erbracht hatte, in einem drohenden Krieg vernichtet werden könnten. Seine Vorahnung sollte bald Wirklichkeit werden. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 beschäftigte Koppers in seinen Werken 3400 Mitarbeiter; Menschen, denen gegenüber er sich selbst auch immer als sozial eingestellter Unternehmer verpflichtet wusste.

Die fast völlige Zerstörung seiner Fabriken sollte er nicht mehr miterleben. Er starb am 5. September 1941 ganz plötzlich an Herzversagen. Mit ihm verließ einer der letzten großen Pioniere, die das Industriegebiet an Rhein und Ruhr im 20. Jahrhundert hervorgebracht hatte, die Bühne des unermüdlischen Schaffens. Trotz des Krieges wurde die Nachricht von seinem Tode in der Fachwelt mit großem Bedauern aufgenommen. Obwohl sich England bereits seit zwei Jahren mit Deutschland im Kriege befand, widmete eine englische Fachzeitschrift ihm einen Nachruf, in dem unter anderem zu lesen war: „Heinrich Koppers steht vor uns als die größte Persönlichkeit in der Kokerei-Industrie unserer Zeit“.

Heinrich Koppers war aber nicht nur ein Industriepionier, sondern auch ein sozial eingestellter Unternehmer, wie schon andere Industrielle in der Spätphase der Industrialisierung. Auch er baute für seine Mitarbeiter vor und nach dem Kriege zahlreiche Wohnungen, unterstützte die Freizeitaktivitäten seiner Mitarbeiter in Sportvereinen, Sängergemeinschaften und unterhielt eine Bücherei mit über 20.000 Büchern und Fachzeitschriften. Es bestand ein Unterstützungsverein für Versorgungsleistungen und an langjährige Mitarbeiter wurden Treueprämien gezahlt.

Als durch den zunehmenden Luftkrieg nicht nur die Produktionsstätten in Essen und Düsseldorf-Heerdt, sondern auch immer mehr Wohnraum von Mitarbeitern der linksrheinischen Industriebetriebe zerstört wurden, ward eine Initiative zum Bau von Behelfsheimen unter Regie des „Kreisheimstättenamtes“ und der Stadt Düsseldorf ins Leben gerufen. Im Mai 1944 wurde in einer Besprechung bei der Firma Rohde & Dörrenberg das Vorgehen der einzelnen Firmen festgelegt. Für den Bau solcher Behelfsheime wurde vom Bauamt Düs-

seldorf auch im Stadtteil Heerd in eine ganze Reihe von Baugrundstücken ausgewiesen. In einem Schreiben der Firma Koppers vom 19.06.1944 an das Stahlwerk Krieger in Heerd wurden sechs Leute ab 01.07.1944 angefordert, „die an den Bauhof der Baugemeinschaft bei der Firma Reinartz abzustellen sind.“ Es erfolgt in dem Schreiben noch der Hinweis: „Die Leute bringen ihr Essen selbst mit, dasselbe kann dort warm gemacht werden.“ Zu gleicher Zeit erfolgte aber auch ein Runderlass, der ganz offensichtlich auf den Rüstungsminister Speer zurückging, „dass der Bau von Behelfsheimen keinesfalls die Rüstungsproduktion, die in Zukunft zu steigern sei, beeinträchtigen dürfe.“ Der Behelfsheimbau ist dann in der Tat durch den Materialmangel und das absehbare Kriegsende auch nicht nennenswert weitergeführt worden.

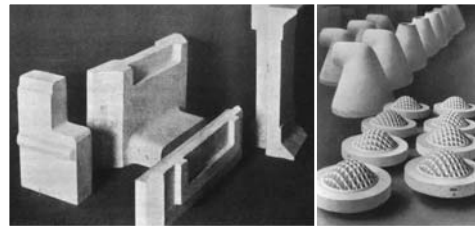
Mit dem Tode des Gründers der Firma Koppers begann für das Familienunternehmen nun eine neue Ära seiner Geschichte. Seine Frau Elisabeth war laut Testament Alleinerbin. Sein Schwager Heinrich Bönnemann war zum Testamentvollstrecker ernannt worden. Die Leitung der Werke übernahmen nun 3 Geschäftsführer: Heinrich Bönnemann als Vorsitzender, Dr. Hans Heinrich Koppers, der Sohn von Heinrich Koppers und Christian Gapp.

### Wiederaufbau der Werke aus Schutt und Trümmern

Bei Kriegsende lagen die Werksanlagen, insbesondere in Essen, in Trümmern. Die gesamte Belegschaft bestand noch aus 1446 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und die Schäden in den Fabriken waren beträchtlich. Zum Glück hatten die in Sicherheit gebrachten technischen Unterlagen und Konstruktionszeichnungen den Krieg überstanden, was einen Neuanfang sehr erleichterte. In den zerstörten Zechen und Hütten an Rhein und Ruhr waren zunächst die lebenswichtigen Anlagen wieder aufzubauen. Dazu gehörten die großen Kokereien, Generatorenanlagen und die Einrichtungen zur Gewinnung von Kohlewertstoffen. Viele dieser Anlagen waren zuvor von Koppers in Friedenszeiten errichtet worden und mussten nun, trotz Mangel an Material und erfahrenen Fachkräften, wieder aufgebaut oder die Funktions-

fähigkeit wieder hergestellt werden. Im Jahre 1948 arbeiteten in der Konstruktionsabteilung und Verwaltung im Stammhaus Essen bereits wieder 322 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nach der Währungsreform 1948 gingen auch bald wieder die ersten Neuaufträge ein. Die Entwicklungsabteilung hatte in der Zwischenzeit Destillationsanlagen für Fettkohle, Methyl-ester, Methanol und Weichmacher konzipiert und danach das so genannte Koppers-Trotzek-Verfahren zur Kohlestaubvergasung zur Einsatzreife gebracht. Als man 1951 das 50jährige Jubiläum der Firmengründung feierte, hatte die Firma Koppers bereits wieder Aufträge in 13 Ländern zum Bau von Anlagen für die Kohleveredlung. Mit dem Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterte auch das Stammwerk in Essen seine Tätigkeitsgebiete. Mitte der 1960er Jahre baute Koppers Anlagen für Kokereien, Raffinerien, Hüttenindustrien, Chemische Werke und Wasserreinigungs- und Müllverbrennungsanlagen für Fabriken und Kommunen. In letztere Aktivitäten war auch die „Koppers- Wistra-Ofenbau GmbH“ in Heerd mit einbezogen. Die Firma Koppers war zu dieser Zeit zu einem bedeutenden Erbauer von Großanlagen in aller Welt geworden.

### Neubeginn in Heerd



Feuerfeste Steine für Porzellan-Brennöfen (links) und Formteile für die chemische Industrie aus Sillimanit.

Die Werke an der Wiesenstraße in Heerd hatten den Krieg mit leichteren Schäden überstanden, so dass bereits im August 1945 die Produktion feuerfester Steine wieder aufgenommen werden konnte.

Nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 gingen auch im Silicawerk in Heerd verstärkt Neuaufträge ein, was dazu führte, dass auch die Belegschaft wieder kontinuier-



Verwaltungsgebäude von Koppers-Wistra an der Wiesenstraße

lich anwuchs. Neben Schamottesteinen wurden Silica- und Sillimanitsteine produziert und mit den sich zunehmend normalisierenden Rohstofflieferungen auch Magnesit- und Chrommagnesitsteine. Letztere wurden nach dem dafür verwandten Material Magnesit- und Chromerz genannt.

1951 wurde anlässlich des 10. Todestages von Heinrich Koppers auf dem Gelände von Werk I an der Wiesenstraße, in der Nähe des Verwaltungsgebäudes, in Anwesenheit der gesamten Belegschaft ein Denkmal mit der Büste des Firmengründers enthüllt. 1953 wur-

de das „Koppers Handbuch der Brennstofftechnik“ in Dritter Auflage herausgegeben, ein umfangreiches, fast 400 Seiten umfassendes technisches Nachschlagewerk mit Kennzahlen, Tabellen, Formeln, Richtlinien und Werkstoffangaben zu den gesamten Produktionsbereichen der Firma Koppers. Wie schon vor dem Kriege, so wurde die Erweiterung der Produktionsstätten und der Produktpalette an der Wiesenstraße kontinuierlich fortgesetzt. 1962 erschien die erste Ausgabe der Werkszeitschrift für die Mitarbeiter „Nachrichten aus dem Hause Koppers“, die



© Historisches Archiv Krupp, Essen



© Historisches Archiv Krupp, Essen

1951 wurde auf dem Werksgelände in Heerd ein Denkmal für den Firmengründer Heinrich Koppers enthüllt. Belegschaft und Ehrengäste haben sich zur Enthüllung des Denkmals versammelt.



© Archiv Josef Schäber

Das ehemalige Werk IV an der Wiesenstraße

1969 in „Koppers- Nachrichten“ umbenannt wurde. In den Jahren 1963 bis 1965 wurden die Laboratorien aufwändig ausgebaut und mit den neusten wissenschaftlichen Geräten für die Bestimmung der Elemente von Mineralien und für die Sicherung der Qualität ausgestattet. Zur gleichen Zeit wurde auch die Produktbreite bei oxidkeramischen Erzeugnissen erweitert. Neben Mahlkugeln wurden Flammstiftstäbe hergestellt, die bei der Beschichtung von Stahlteilen Verwendung fanden. 1969 hatten die „Koppers Fabriken feuerfester Erzeugnisse GmbH“ auch den Vertrieb von „Triton Kaowool“ übernommen, ein von einer englischen Firma hergestelltes Faserisoliermaterial, das bis 1400 °C temperaturbeständig war und im Ofenbau vielfältige Verwendung fand.

Seit Mitte der 1950er Jahre waren auch bei Koppers die ersten „Gastarbeiter“ aus Portugal eingetroffen. Es waren überwiegend „Jungesellen“, die für einige Jahre in Deutschland arbeiten und dann wieder in ihre Heimat zurückkehren wollten. Sie waren in sechs Gemeinschaftsunterkünften an der Wiesenstraße untergebracht und hatten dort Gemeinschaftsküchen zur Verfügung, in denen sie sich Gerichte ihrer Heimat zubereiten konnten. 1974 waren bereits 60% der gewerblichen Mitarbeiter bei Koppers „Gastarbeiter“ aus verschiedenen Ländern Europas. Die Integration der „Gastarbeiter“ verlief in den Fabriken reibungslos. Bald kamen auch ihre Familien mit nach Deutschland und viele sind inzwischen seit Jahrzehnten hier und zu Heerdtler Bürgern geworden.

## Koppers baut das Werk IV

Die Nachfrage nach feuerfestem Material erreichte in der Wirtschaftswunderzeit auch bei Koppers einen neuen Höhepunkt. Diese Tatsache führte 1956 zu der Entscheidung, gegenüber von Werk I und II an der Wiesenstraße ein weiteres Werk nach dem neusten Stand der Technik zu errichten. Das Werk wurde für eine weitgehend automatische Fertigung von Magnesit- und Schamottesteinen ausgerichtet.

Auch dieses Werk hatte einen direkten Eisenbahnanschluss zum Heerdtler Hafen, aber auch zum Gleisnetz der Bundesbahn. Die Gleise verliefen beiderseits der Produktionsgebäude. An der Südseite wurde das Rohmaterial angeliefert, das dort zunächst von Brechanlagen in 5 bis 8 cm Größe zerkleinert wurde.

Feuchtigkeitsempfindliches Material kamte im Keller zwischengelagert werden. In einem weiteren Mahlwerk wurde das Material auf diejenige Körnung zerkleinert, die für die Steinproduktion erforderlich war (8 Tonnen pro Stunde).

Danach wurde das Material in Fördervorrichtungen in die darüber liegenden Stockwerke gebracht. Dort wurden die Mischungen hergestellt, die Steine in Hydraulikpressen auf Größe gebracht und danach getrocknet und im Tunnelofen (134 m lang) zu Fertigprodukten gebrannt. Die Fertigprodukte verließen an der Nordseite per LKW über die Straße oder mittels Waggons über die Gleise der Bundesbahn das Werk. Die Gebäude und Anlagen waren so ausgelegt, dass unterschiedliche Steine gleichzeitig gefertigt werden konnten. Für die Fertigung standen 6 große Pressen zur Verfügung, so dass auch kontinuierlich große Serien produziert werden konnten. Natürlich war nach wie vor auch die Handformung üblich, wenn es sich um besondere Steine oder Formteile in geringer Stückzahl handelte. Mit der Errichtung von Werk IV hatte Koppers in Heerdt an der Wiesenstraße seine größte Ausdehnung erreicht. Das Werksgelände erstreckte sich nun teilweise auf das Terrain der ehemaligen Sodafabrik und der einstmaligen Neusser Eisenhütte.

## Die Firma Koppers und die „Globalisierung“

Seit den 1960er Jahren zeichnete sich in der europäischen Montanindustrie eine schwere



© Archiv Josef Schäber

Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Silica Industriegesellschaft m.b.H. an der Wiesenstraße 65. Heute Verwaltungsgebäude der P-D refraktories-Dyko-Glass (unter Denkmalschutz).



© Archiv Josef Schäber

Produktionshallen der ehemaligen Koppers-Werke an der Koppersstraße



© Archiv Josef Schäber

Ehemalige Koppers Wohnhäuser an der Wiesenstraße.

Krise ab. In der Eisenhüttenindustrie, die ein Hauptabnehmer von Koks war, ging einerseits



© Archiv Josef Schäber

Das ehemalige Verwaltungsgebäude der Koppers-Wistra-Ofenbau GmbH. an der Wiesenstraße Ecke Koppersstraße.

die Stahlerzeugung zurück, andererseits wurde durch den Einsatz von Erdgas und Sinterung der Erze weniger Koks benötigt. Hatte Koppers 1958 noch jährlich 350 Koksöfen gebaut, so waren es 1968 nur noch 180. Die kommunalen Gasversorger stellten ihre Anlagen auf Erdgas um so dass die Koksöfen stillgelegt wurden. Dieser radikale Wandel in der Energieversorgung konnte für die Firma Koppers nicht ohne Folgen bleiben, zumal das Hauptgeschäftsfeld, der Koksöfenbau, davon betroffen war. Zwar profitierte die Firma Koppers auch aus diesem Wandel, indem sie den reichen Erfahrungsschatz seiner Ingenieure, Chemiker und Techniker auf anderen Gebieten einsetzen konnte wie zum Bau von Sinteranlagen, Erdölraffinerien, Düngemittelfabriken und für den Bau von Anlagen zum Umweltschutz. So erhielt 1965 die Kopper WISTRA in Heerdt den Auftrag für den Bau einer Müllverbrennungsanlage für die Stadt Bad Godesberg. Gleichzeitig gingen die Aufträge bei Koppers WISTRA neuen Rekorden entgegen. Im gleichen Jahr wurde an der Wiesenstraße der größte Herdwagenofen der Welt mit einer Kammerhöhe von 5,8 m für die Herstellung von Großisolatoren für die Firma Siemens gebaut. Daneben waren Öfen für den Einsatz in der keramischen Industrie in England, Südafrika, Spanien, Chile und Frankreich im Bau. Mit dem Ausbau und der Erweiterung der Versuchs- und Forschungslaboratorien an der Wiesenstraße auf 2700 m<sup>2</sup> Fläche Mitte der 1960er Jahre hatte man die Voraussetzungen geschaffen, Öfen und feuerfeste Materialien für jedes Einsatzgebiet zu

entwickeln und zu produzieren. Dazu zählten hochfeuerfeste keramische Teile aus Zirkon- und Thoriumoxyd für Temperaturen bis 2800° C, wie sie in der Raumfahrt oder beim Reaktorbau benötigt wurden. War die Firma Koppers schon früher auf allen großen Fachmessen vertreten, so kam 1973 noch die ENVI-TEC, die große Fachmesse für Umwelt- und Entsorgungstechnik, hinzu. Die Firma Koppers entwickelte und baute für diesen Sektor Wasseraufbereitungs- und Wasserreinigungsanlagen, Verbrennungsanlagen für Müll- und Industrieabfälle sowie die Klärschlammbehandlung. Die rasante Industrialisierung in vielen Teilen der Welt und das Aufsteigen neuer Industrienationen brachte Anfang der 1970er Jahre aber auch Veränderungen bei der Finanzierung der Großprojekte mit sich. Trotz Großaufträgen in aller Welt wie der Bau der größten Koksofenanlage der Welt in Japan, oder auch Düngemittelfabriken und Erdölraffinerien, wurden in den Berichten der Geschäftsführung die Sorgen um den Industrieanlagen-Export immer deutlicher formuliert. Viele Aufträge konnten nur auf Dollarbasis mit dem Risiko schwankender Kurse abgeschlossen werden. Großaufträge für Argentinien, Indien, Brasilien, Südafrika und andere neue Industrieregionen mussten teilweise über eine eigene Vorfinanzierung oder über langfristige Finanzierungsverträge abgewickelt werden. Das bedeutete für ein Familienunternehmen wie die Firma Koppers hohe finanzielle Risiken, zu denen sich weitere Unsicherheiten aus den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in den auftragsgebenden Ländern gesellten. Gleichzeitig mussten aber hohe Summen in Forschung und Entwicklung investiert werden, wollte Koppers weiter Spitzentechnologie auf dem Weltmarkt anbieten. Auf das Auftragsvolumen von 500 Millionen DM im Jahre 1971 entfielen 60% auf Auslandsaufträge. Um die Risiken abzufedern hatte die deutsche Industrie schon lange Exportfinanzierungs- und Exportversicherungen nach internationalem Stand gefordert, die aber weiter auf sich warten ließen. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte sich der Koppers-Konzern 1973 mit einem Auftragsvolumen von 750 Millionen DM weiter behaupten, nicht zuletzt dank eines großen Grundstücksvermögens als Sicherheit im Hintergrund. Das schloss aber nicht aus, dass man sich längst

Gedanken machte, einen finanzstarken Partner zu finden, um den Problemen auf dem Weltmarkt besser gewachsen zu sein. Gespräche mit dem Konzern Gutehoffnungshütte (GHH) waren über das Anfangsstadium nicht hinausgekommen. Um so mehr war die Belegschaft überrascht, als bekannt gegeben wurde, dass der Krupp-Konzern am 24. Juni 1974 mit sofortiger Wirkung alle Anteile der Firma Heinrich Koppers übernommen hatte, also auch die Werke an der Wiesenstraße in Heerdt. Obwohl zu dieser Zeit schon die Begriffe wie Fusion, Konzentration und Geschäftsfeldbereinigung in der Industrielandschaft die Runde machten, mit den oft schmerzlichen Folgen für die Belegschaften, war man bei Koppers erleichtert, dass alle 2850 Mitarbeiter, darunter 1000 hochqualifizierte Ingenieure und Techniker, übernommen und die Werke unter dem gleichen Namen weiter betrieben wurden. Dennoch wurde mit dieser Übernahme das Ende der „Ära Koppers“ eingeläutet. Bereits am 15. 01. 1976 trennte sich Krupp von den „Fabriken feuerfester Erzeugnisse GmbH“ an der Wiesenstraße. Neue Besitzerin wurde die Boehringer-Gruppe, die das Werk unter dem Firmennamen DYKO (Dynamidon-Koppers) weiterführte. 1993 erfolgte erneut ein Besitzerwechsel. Das Werk wurde von den Vereinigten Großalmeroder Tonwerken (VGT) in Großalmerode/Romerode übernommen und 1999 dann von dem belgischen Konzern Vesuvius gekauft. Es firmierte fortan an der Wiesenstraße unter dem Firmennamen Vesuvius-VGT-DYKO GmbH. Im Jahre 2004 übernahm die Preiss-Daimler-Gruppe aus Wilsdruff das ehemalige Koppers-Werk (Werk I und II) an der Wiesenstraße. Es führt nun die Firmenbezeichnung

P-D refractories Lito GmbH-DYKO-Glass. Heute werden dort feuerfeste Materialien für den Produktbereich Glasindustrie hergestellt.

Das ehemalige Werk für Industrieöfen, Koppers-WISTRA, wurde nach vorherigem Besitzerwechsel 1998 endgültig stillgelegt. In den ehemaligen Produktionshallen wie auch in dem ehemaligen Werk IV haben sich eine ganze Reihe kleinerer und mittlerer Unternehmen niedergelassen. Heute erinnert nur noch das Straßenschild vor dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der WISTRA mit der

Aufschrift „Koppersstraße“ daran, dass hier an der Wiesenstraße von den Koppers-Werken einst Öfen und Anlagen für die Industrien in aller Welt konstruiert und feuerfestes Material in großer Vielfalt produziert wurden.

#### Quellen und Literatur:

- 50 Jahre Ingenieurarbeit zwischen Rhein und Ruhr, Bezirksverein Ruhr des VDI, Druck Girardet Essen o. J.
- Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Band 7
- Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung Münster 1960
- Koppers – Ein halbes Jahrhundert im Dienste der Kohleveredlung

- Festschrift zum 50. Firmenjubiläum 1951 NEKROLOGE, Jahrgang 1939-1951, Bagel-Verlag Düsseldorf, 1951
- Stahl-Lexikon. Hrsg. Bundesverband Deutscher Stahlhandel, Düsseldorf, 1971
- Büdelers-Naumann: Das Buch vom Metall, Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1961
- Farrenkopf, Michael: Hrsg. Koks – die Geschichte eines Werkstoffes, Bd. II, Bochum, 2003
- Heerdt im Wandel der Zeit II, 1980
- Vossen, Carl: Düsseldorf linksrheinisch einst und jetzt, 1961
- Werkzeitschriften und Werbeschriften der Firma Heinrich Koppers
- Akten aus dem ThyssenKrupp-Konzernarchiv



Bild mitte: Heinrich Koppers, Fabriken feuerfester Erzeugnisse, mit dem heute unter Denkmalschutz stehendem Wasserturm. Rechts daneben das Fabrikgelände der Firma Remy's Reisstärke, Bild oben: Der Rhein mit den offenen Kribben, die heute verfüllt sind.